

Christiane Waibel

**Der Erwerb von Konsonantenclustern
im Schweizerdeutschen;
eine vergleichende Studie
an sprachunauffälligen und
sprachauffälligen Schweizer Kindern**

1. Gutachterin:

Frau Prof. Dr. J. Grijzenhout

2. Gutachter:

Herr Prof. Dr. med. C. Eulitz



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

Magisterarbeit im Fachbereich Sprachwissenschaft an der Universität Konstanz

Die Informationen in diesem Werk sind von der Verfasserin und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Verfasserin bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

1. Auflage 2012

ISBN E-Book 978-3-8248-0935-6

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2012

Mollweg 2, D-65510 Idstein

Vertretungsberechtigter Geschäftsführer: Dr. Ullrich Schulz-Kirchner

Umschlagfoto: © Gerd Altmann – pixelio.de

Danksagung

Die vorliegende Magisterarbeit wäre ohne die Unterstützung, die ich von verschiedenen Seiten erhalten habe, so nicht möglich gewesen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle all jenen meinen Dank aussprechen, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben.

*Mein besonderer Dank geht an Frau Prof. J. Grijzenhout,
für Ihre intensive Betreuung der Arbeit
und für das Vertrauen,
das Sie mir während der gesamten Zeit entgegengebracht hat.*

*Ganz herzlich möchte ich mich bei Herrn Prof. C. Eulitz
für seine Unterstützung und seine Ratschläge bedanken.*

*Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei den Kindern,
die an der Studie teilgenommen haben,
deren Eltern und den Lehrpersonen
der Primarschulen Gündelhart-Hörhausen, Steckborn und Wagenhausen
Kaltenbach.*

*Ohne deren Beitrag und Mithilfe diese Arbeit nicht zustande gekommen
wäre.*

*Danken möchte ich auch meinem Freund Joachim,
der mir während der letzten Monate eine große Stütze war.
Er hat mich durch viele Stimmungen begleitet
und mir in zahlreichen Diskussionen
hilfreiche Anregungen für die Magisterarbeit gegeben.*

*Schließlich möchte ich noch meiner Familie herzlich danken,
die mich auf meinem Weg begleitet hat
und mir mit Rat und Tat zur Seite stand.*

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	<i>i</i>
<i>Tabellenverzeichnis</i>	<i>iv</i>
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	<i>v</i>
1. Einleitung	1
2. Das Phoneminventar des Standarddeutschen und des Schweizerdeutschen	3
2.1. Das Phoneminventar des Standarddeutschen	5
2.1.1. Vokale	5
2.1.2. Konsonanten	10
2.2. Das Phoneminventar des Schweizerdeutschen	11
2.2.1. Vokale	11
2.2.2. Konsonanten	14
2.3. Konsonantencluster im Schweizerdeutschen	16
3. Der Phonologieerwerb	19
3.1. Theorien zum Phonologieerwerb	20
3.1.1. Jakobson	20
3.1.2. Generative Phonologie	23
3.1.3 Theorien zum ungestörten Erwerb von Konsonantenclustern	26
3.2. Die Phasen des Physiologischen Spracherwerbs	27
3.2.1. Pränatale Phase	28
3.2.2. Postnatale Phase	28
3.2.2.1. Neonatale Phase	29
3.2.2.2. Zweite Lebenswoche	29
3.2.2.3. Erster bis fünfter Lebensmonat	29
3.2.2.4. Achter Lebensmonat	29
3.2.2.5. Zehnter Lebensmonat	29
3.2.3. Zwölfter bis vierundzwanzigster Lebensmonat	30
3.2.3.1. Ca. 1 Jahr	30
3.2.3.2. Ca. 1 ½ Jahre	30
3.2.4. Vierundzwanzigster bis sechsunddreißigster Lebensmonat	31
3.2.4.1. Ca. 2 Jahre	31
3.2.4.2. Ca. 2 ½ Jahre	31

3.2.5. Sechsenddreißigster bis achtundvierzigster Lebensmonat	32
3.2.6. Fünftes Lebensjahr	32
3.2.7. Siebtes Lebensjahr	32
3.2.8. Achtes Lebensjahr	32
3.3. Phonologieerwerb des Deutschen	33
3.3.1. Vokale	35
3.3.2. Konsonanten	35
3.3.3. Konsonantencluster	36
3.4. Physiologische phonologische Prozesse	37
3.4.1. Silbenstrukturprozesse	38
3.4.1.1. Tilgung unbetonter Silben	39
3.4.1.2. Tilgung initialer Konsonanten	39
3.4.1.3. Tilgung finaler Konsonanten	40
3.4.1.4. Reduktion von Konsonantenclustern	40
3.4.2. Substitutionsprozesse	41
3.4.2.1. Vorverlagerung	41
3.4.2.2. Rückverlagerung	42
3.4.2.3. Plosivierung	43
3.4.2.4. Sonorierung/Entstimmung	43
3.4.2.5. Globale Ersetzung	43
3.4.2.6. Deaffrizierung	44
3.4.3. Assimilationsprozesse	44
3.4.3.1. Ortsassimilation	45
3.4.3.2. Labialassimilation	46
3.4.3.3. Alveolarassimilation	46
3.4.3.4. Palatalassimilation	47
3.5. Phonologische Störung	48
3.5.1. Kategorisierung phonologischer Störung	50
3.5.1.1. Überdauern physiologischer phonologischer Prozesse	50
3.5.1.2. Ungewöhnliche oder pathologische Prozesse	50
3.5.1.3. Unausbalancierte Entwicklung	50
3.5.1.4. Lautpräferenz	51
3.5.2. Klassifikationsmodell nach Dodd	51
3.5.2.1. Artikulations- oder auch phonetische Störung	52

3.5.2.2. Phonologische Verzögerung	53
3.5.2.3. Konsequente phonologische Störung	53
3.5.2.4. Inkonsequente phonologische Störung	54
4. Die phonologische Entwicklung im Schweizerdeutschen	54
4.1. Empirische Studie	55
4.1.1. Zielsetzung	55
4.1.2. Annahmen	56
4.1.3. Experimentelles Design	56
4.1.4. Probanden	57
4.1.5. Datenanalyse	58
4.2. Diskussion	63
4.2.1. Reduktion	63
4.2.2. Substitution	64
4.2.2.1. Assimilation	67
4.2.2.2. Koaleaszenz	68
4.3. Klassifizierung der beobachteten Prozesse	69
4.3.1. Reduktion	69
4.3.2. Substitution	70
5. Zusammenfassung und Ausblick	70
5.1. Zusammenfassung	70
5.2. Ausblick	72
<i>Literaturverzeichnis</i>	<i>vi</i>
<i>Anhangsverzeichnis</i>	<i>xii</i>
Anhang A: Einverständniserklärung der Eltern	xiii
Anhang B: Datenblatt Raterin 1	xiv
Anhang C: Datenblatt Raterin 2	xvi
Anhang D: Datensammlung Raterin 1	xvii
Anhang E: Datensammlung Raterin 2	xx
Anhang F: Statistik zum Reliabilitätstest	xxiii
Anhang G: Statistiken zu den U-Tests	xxiv

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Übersicht über die Vokale, die im Standarddeutschen sowohl lang als auch kurz sein können	7
Tab. 2	Kurze Vokalen des Standarddeutschen	7
Tab. 3	Diphthongierung	12
Tab. 4	Monophthongierung	12
Tab. 5	Kurzvokale des Schweizerdeutschen	13
Tab. 6	Wortinitiale Konsonantencluster des Schweizerdeutschen	17
Tab. 7	Übersicht Testgruppe	58
Tab. 8	Übersicht Kontrollgruppen	58
Tab. 9	Fehlerhäufigkeit pro Kind	59
Tab. 10	Kategorisierung der untersuchten Laute und Konsonantencluster	60
Tab. 11	Übersicht Substituierer vs. Reduzierer	60
Tab. 12	Kontrollgruppe vs. Testgruppe	61
Tab. 13	Fehlerhäufigkeit pro Kind bezogen auf Substitution	62
Tab. 14	Plosiv + Nasal vs. Plosiv + Frikativ	62

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Vokaltrapez der deutschen Vokale	6
Abb. 2	Diphthonge im Vokaltrapez	8
Abb. 3	Schwaepentese im Deutschen	9
Abb. 4	Konsonanten des Deutschen	10
Abb. 5	Vokaltrapez des Schweizerdeutschen	14
Abb. 6	Konsonanten des Schweizerdeutschen	15
Abb. 7	Übersicht über das Standarddeutsche und Schweizerdeutsche Lautsystem	18
Abb. 8	Meilensteine des Spracherwerbs im 1. Lebensjahr	30
Abb. 9	Phonerwerb im Deutschen	34
Abb. 10	Phonemerwerb im Deutschen	35
Abb. 11	Erwerbshierarchie nach Elsen	36
Abb. 12	Erwerb der Konsonantencluster im Deutschen	37
Abb. 13	Physiologische phonologische Prozesse im Deutschen	47
Abb. 14	Klassifikationsmodell nach Dodd	52
Abb. 15	Übersicht über die Einteilung Zielwort, Reduktion und Substitution in den einzelnen Gruppen	63
Abb. 16	Sonoritätshierarchie des Deutschen	65
Abb. 17	Erklärungsansätze	66
Abb. 18	Kontaktassimilation	67
Abb. 19	Koaleszenz	68

1. Einleitung

„Weisch wa hemer geschter gmacht? S´ Mami, dr Alex und i sind in dr Badi tsi und döt isch dr Alex vom Sprungbrett tschprunge. Aber i han net dörfe, wiil i no nöt so guat cha schwimme.“ (S., 6 Jahre)

Diese Sätze stammen von einem sechsjährigen Schweizer Jungen, der an einer Aussprachestörung leidet. In der Erwachsenensprache lauten die oben geäußerten Sätze: *„Weisch wa hemer geschter gmacht? S´ Mami, dr Alex und i sind in dr Badi gsi und döt isch dr Alex vom Sprungbrett gschprunge. Aber i han net dörfe, wiil i no nöt so guat cha schwimme.“* Vergleicht man die beiden Aussprachevarianten zeigt sich, dass das Kind die Wörter *gsi* [gsi] und *gschprunge* [gʃ pʁʏŋə] als *tsi* [tʃ i] und *tschprunge* [tʃ pʁʏŋə] artikuliert. Es verändert den ersten Laut des wortinitialen Clusters. Bei den Wörtern *gmacht* [gmaçt] und *guat* [guæt] produziert das Kind den Laut /g/ jedoch korrekt.

Die Intention diese Arbeit zu verfassen, entwickelte sich aus solchen Beobachtungen, die ich Rahmen meiner Arbeit als Logopädin an einer Schweizer Primarschule immer wieder mache. Bei der Recherche zu diesem wurde der Wunsch diese Arbeit zu schreiben noch dadurch verstärkt, dass bisher keine Studien zum Thema Clustererwerb im Schweizerdeutschen existieren. Es mangelt an fundierten Daten darüber, welche Prozesse während des Lauterwerbs als physiologisch und welche als pathologisch anzusehen sind. Deshalb ist es mir ein Anliegen, einen kleinen Beitrag zur Erforschung dieses Themenbereichs zu leisten.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der Erwerb von Konsonantenclustern im Schweizerdeutschen untersucht und aus linguistischer Perspektive analysiert. Im Vordergrund steht dabei nicht der ungestört ablaufende Erwerb, sondern Phänomene, die auf eine Störung im physiologischen Erwerb von Konsonantenclustern hinweisen. Diese Magisterarbeit setzt sich sowohl theoretisch als auch empirisch mit diesem Thema auseinander, dabei sind die die Fragen, welche Störungen auftreten und ob Lautverwendungsfehler, wie die

im oben genannten Beispiel beobachtbaren, einem bestimmten Muster folgen, von besonderem Interesse.

Viele Forscher (Romonath, 1991; Ohala, 1999; Fox; 2007) sind der Meinung, dass Fehler bei der Produktion von Konsonantenclustern auf phonologische Aspekte zurückzuführen sind und nicht auf phonetischen Lautfehlbildungen beruhen. Diese Ansicht wird in der vorliegenden Arbeit übernommen. Um die phonologischen Aspekte einer Sprachstörung beurteilen zu können, muss man Kenntnisse über das allgemein anerkannte Lautsystem einer Sprache haben. Deshalb werden in Kapitel 1 zunächst die phonologischen Systeme des Standarddeutschen und des Schweizerdeutschen vorgestellt. Ein Vergleich des Schweizerdeutschen mit dem Standarddeutschen ist an dieser Stelle sinnvoll, da bisher kaum wissenschaftlich belegte Daten über den Lauterwerb bei schweizerdeutschen Kindern vorliegen und es dadurch notwendig wird, die erhobenen Daten auf Daten, die bei Studien zum Lauterwerb des Deutschen gewonnen wurden, zu beziehen. Die beiden Sprachen weisen viele Ähnlichkeiten auf, es muss jedoch beachtet werden, dass sich die Lautsysteme beider Sprachen in einigen wesentlichen Punkten deutlich unterscheiden. Die bestehenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden in Kapitel 1 beschrieben und analysiert.

Das zweite Kapitel eröffnet eine systematische Darstellung des ungestörten Spracherwerbs, unter besonderer Berücksichtigung des Phonologieerwerbs. Die Erkenntnisse über den physiologischen Erwerb von Einzellauten und Konsonantenclustern dienen später als Basis für die Analyse der gewonnenen Daten. In diesem Kapitel werden erst gängige phonologische Theorien vorgestellt, bevor näher auf den ungestörten Spracherwerb eingegangen wird. Abschließend erfolgt eine ausführliche Beschreibung des Phonologieerwerbs bei deutschsprachigen Kindern. Aufgrund der Ähnlichkeiten zwischen dem Standarddeutschen und dem Schweizerdeutschen wird angenommen, dass sich die Daten des physiologischen Lauterwerbs im Deutschen in groben Zügen auf das Schweizerdeutsche übertragen lassen. Das bedeutet, dass man ähnliche Erwerbszeiträume und eine ähnliche Erwerbsabfolge annimmt.

In Kapitel 3 folgt eine Darstellung der empirischen Studie, welche im Rahmen dieser Magisterarbeit durchgeführt wurde. Die Resultate werden sowohl deskriptiv als auch statistisch erhoben und anschließend analysiert.

Die Arbeit schließt in Kapitel 4 mit einem kurzen Resümee, welches die wichtigsten Punkte noch einmal zusammenfasst und einem Ausblick, der sich mit weiteren Forschungen zu diesem Themengebiet sowie der Relevanz der gewonnenen Resultate für die Therapie von Aussprachestörungen beschäftigt, ab.

2. Das Phoneminventar des Standarddeutschen und des Schweizerdeutschen

Bei der Recherche zu der vorliegenden Arbeit hat sich gezeigt, dass es an Daten zu den Themen ungestörter und gestörter Lauterwerb im Schweizerdeutschen mangelt. Die bisher zu diesem Themenkomplex durchgeführten Studien im deutschsprachigen Bereich, beschäftigten sich fast ausschließlich mit der Untersuchung des Lauterwerbs bei deutschen Kindern. Aus diesem Grund wird im Laufe der Arbeit immer wieder auf das Standarddeutsche Bezug genommen. Es muss jedoch deutlich gemacht werden, dass es sich beim Standarddeutschen und beim Schweizerdeutschen um zwei verschiedene, autonome Sprachen handelt. Um einen Überblick über die bestehenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Sprachen zu geben, werden im folgenden Kapitel die verschiedenen Lautsysteme dargestellt und näher erläutert. Da sich die vorliegende Arbeit mit einer Fragestellung aus dem Bereich der Phonologie beschäftigt, werden Unterschiede, die in anderen sprachlichen Bereichen auftreten, nicht beachtet.

Die deutsche Sprache wird in mehreren Ländern gesprochen. Sie besitzt in den folgenden sechs Ländern den Status einer offiziellen, anerkannten Sprache: Deutschland, Österreich, Schweiz, Lichtenstein, Luxemburg, Belgien und Italien (Südtirol). Einige Linguisten wie z.B. Kloss (1978), Clyne (1992) und Muhr (2006) definieren die deutsche Sprache als plurizentrische Sprache, wobei der

Begriff „plurizentrisch“ auf Kloss (1978) zurückgeht. Dieser sagt: „Hochsprachen sind besonders dort häufig plurizentrisch, d.h. weisen mehrere gleichberechtigte Spielarten auf, wo sie die Amts- und Verwaltungssprache mehrerer größerer unabhängiger Staaten ist, wie z.B. (...) Deutsch in BRD, DDR, Schweiz und Österreich“ (Kloss, 1978:67).

Um eine Sprache als plurizentrisch definieren zu können, muss die Sprache einige Kriterien erfüllen (vgl. Clyde, 1992:122f). Unter anderem muss die Sprache in mehreren Staaten vorkommen und sie muss in diesen Staaten eine offiziell anerkannte Sprache sein. Eine plurizentrische Sprache verfügt nicht nur über eine Standardvarietät, sondern über verschiedene Varietäten, wobei jeweils eine davon in einem Zentrum des Sprachraums dominant ist. Diese Varietäten unterscheiden sich auf allen linguistischen Ebenen: der phonetisch-phonologischen, der morphologisch-syntaktischen, der semantischen, der lexikalischen und der pragmatischen Ebene. Das Ausmaß der Unterschiede ist von Sprache zu Sprache unterschiedlich.

Clyde (1992:120) schreibt, dass die Existenz autonomer nationaler Varietäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz eine große Akzeptanz erfährt. Dies liegt seiner Meinung nach zum Einen an der schon lange bestehenden Unabhängigkeit des Österreichischen und des Schweizer Staates und zum Anderen an den spezifischen linguistischen Unterschieden dieser Varietäten. Beim folgenden Vergleich des Standarddeutschen und des Schweizerdeutschen Lautsystems kann also von zwei autonomen Varietäten ausgegangen werden. Zum einen wird eine standarddeutsche Varietät angenommen, welche dem Hochdeutschen entspricht und zum anderen eine schweizerdeutsche Standardvarietät, die sich auf die Ostschweizer Dialekte bezieht.

Das Standarddeutsche und das Schweizerdeutsche haben gemeinsame Vorfahren. Beide Sprachen sind indogermanischen Ursprungs. Das erklärt die Tatsache, dass es neben vielen Unterschieden auch große Übereinstimmungen zwischen beiden Sprachen gibt. Die Unterschiede ergeben sich aus unterschiedlichen Entwicklungen, die die beiden Sprachen im Laufe der Jahrhunderte durchlaufen haben. Laut Kloss (1978) und Sonderegger (1979) hat das schweizerdeutsche Vokalsystem z.B. die Monophthongierung und

Diphthongierung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen nicht vollständig vollzogen, während das Standarddeutsche diesen Prozess abgeschlossen hat.

Im Folgenden werden nun die Lautsysteme beider Sprachen dargestellt. Ziel dieser Darstellung ist es, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Sprachen hervorzuheben und zu analysieren.

2.1. Das Phoneminventar des Standarddeutschen

Da festgestellt wurde, dass das Standarddeutsche und das Schweizerdeutsche unterschiedliche autonome Varietäten sind, wird nachfolgend das Phoneminventar des Standarddeutschen dargestellt und die wichtigsten Punkte näher erläutert. Die genannten Daten beziehen sich vorwiegend auf die Erkenntnisse von Wiese (1996), Hall (2000) und Meibauer (2007).

2.1.1. Vokale

Die deutsche Sprache besitzt laut Meibauer (2007) 16 verschiedene Vokale, die alle orale Vokale sind, d.h. sie werden mit gehobenem Velum ausgesprochen, wobei die Luft durch den Mund entweicht (vgl. Hall, 2000:28). Man unterscheidet bei Vokalen zwischen hoch/tief (z.B. [u] und [ɑ]), vorne/hinten (z.B. [e] und [o]) und gerundet/ungerundet (z.B. [u] und [i]) (siehe Abb. 1). Ein weiteres Merkmal der Vokale ist die Gespanntheit, welches sich auf den Grad der Muskelspannung, mit der ein Vokal artikuliert wird (z.B. Meibauer, 2007:79). Laut Wiese (1996:21) sind die Vokale [i, y, e, ø, o, u] gespannt, während die Vokale [ɪ, ʏ, ε, œ, a, ɔ, ʊ, ə] ungespannt sind.